

Willibald Karl

Die Möhlstraße in München-Bogenhausen

Ein gesellschafts- und baugeschichtliches Porträt

Auch wenn die Möhlstraße in Bogenhausen noch heute von vielen Münchnern vor allem mit dem nach 1945 für einige Jahre existierenden Schwarzmarkt assoziiert wird, reicht ihre Geschichte weiter zurück. Jüdische Bewohner spielten in der wechselhaften Geschichte der Straße schon vor 1933 eine große Rolle.

Der Grundstein hierfür wurde am 1. Januar 1892 mit der Eingemeindung Bogenhausens nach München gelegt.¹ Sowohl die Eingemeindung als auch die Entstehung der großbürgerlichen Villenviertel links und rechts der Ismaninger Straße war eine abgestimmte Aktion zwischen den örtlichen Bauern und Grundbesitzern einerseits, der bayerischen Hochbürokratie der Prinzregentenzeit andererseits. Eine besondere Rolle in diesen „Kulturdorf“ oder „Gelehrtenrepublik zwischen Monarchie und Diktatur“ genannten Nobelvierteln des neuen Bogenhausen spielte ohne Zweifel die Möhlstraße.²

Schon als Kronprinz hatte König Maximilian II. die Einbeziehung des östlichen Isarufers mit einem „prächtigen Kai“ in seine Haupt- und Residenzstadt geplant. Bereits im sechsten Jahr seiner Regierung, im Jahr 1854, erfolgte die Eingemeindung der östlichen Vorstädte Au, Haidhausen und Giesing. Max II. verband dies mit umfangreichem Grunderwerb am östlichen Isarufer bis in das Herz Bogenhausens hinein. Das dort gegenüber der St. Georgskirche liegende Rokoko-Schlösschen Neuberghausen ließ er für sein Projekt einer Kgl. Beamten-Relicten-Anstalt – von alten Bogenhausnern boshaft „Drachenburg“ genannt – abreißen, das Ostufer der Isar von seinem

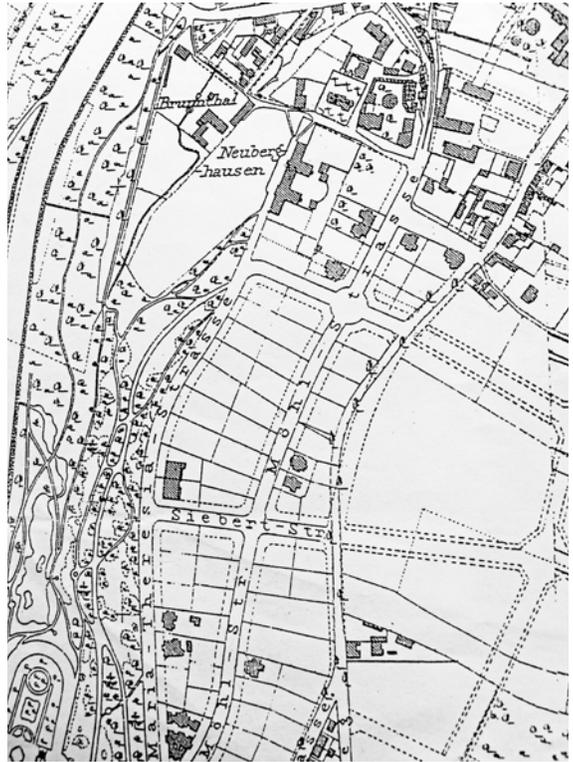
¹ Willibald Karl (Hg.): Bogenhausen. Vom bäuerlichen Pfarrdorf bis zum noblen Stadtteil. München 1992; Willibald Karl, Karin Pohl: Bogenhausen. Zeitreise ins alte München. München 2014.

² Willibald Karl: Die Möhlstraße. Keine Straße wie jede andere. München 1998.

Günstling Carl von Effner, dem kgl. Hofgärtendirektor, in die Gasteig- und Maximilians-Anlagen umgestalten. Am Südeinde der Anlage, am Fluchtpunkt der Maximilianstraße, sollte die Schauarchitektur des „Athenäum“ entstehen, in welchem die geistige Elite des Königreichs und seiner Staatsdiener herangezogen werden sollte. König Ludwig II. ließ – selbst nach dem Scheitern seines Wagner-Festspielhaus-Plans für die unmittelbare Nachbarschaft – die Vorhaben seines Vaters vollenden und das „Athenäum“ aus Pietätsgründen in „Maximilianeum“ umbenennen.

Mit dem Beginn der Ära des Prinzregenten Luitpold im Jahr 1886 wurde die Bebauung des Isarhochufers zwischen Haidhausen und Bogenhausen von seiner „Hofkamarilla“ zum Prestigeprojekt des Regenten gemacht. Zu den „Hauptagenten“ gehörten Hofrat Ludwig Peter Ritter von Klug, der Generalintendant des Hoftheaters Ernst von Possart, der kgl. Hofgärtendirektor – und Namensgeber für die Möhlstraße – Jakob Möhl sowie der Bogenhauser Pfarrer Korbinian Ettmayr. Maßgeblich beteiligt war Klug als Vorstand der Kgl. Hofkasse, Verwalter des Privatvermögens des Prinzregenten und dessen enger Vertrauter. Der ehemalige Chef der Theaterkasse König Ludwigs II. (damals verantwortlich für die extravaganten „Privataufführungen“) verstand etwas von Inszenierungen und „Strippenziehen“ im Hintergrund. Fast im Hauruck-Verfahren wurden Bauverbote aufgehoben, Bauleitlinien durchgedrückt, Verwaltungsverfahren durch vorgebliche „allerhöchste Willensäußerungen“ unterlaufen.

Klug saß auch im Stiftungsrat der Relictenanstalt und bewirkte dort die Abtrennung des Ostteils des Gartens, um die Möhl'sche Bauleitplanung und den Anschluss der neuen Straßenzüge an den alten Ortskern zu ermöglichen. So beharrte



1 Stadtplan von 1895 mit der Möhlstraße im Zentrum und den Isar-Auen zur Linken

Bürgermeister Josef Selmayr bezüglich der Wünsche Bogenhausens in seinem zusammenfassenden Schreiben an den Münchner Magistrat vom 13. November 1890 auf der „ungeänderte[n] Aufrechterhaltung der von den einschlägigen Behörden genehmigten Baulinien (und Bauplätzeverteilung des Möhl’schen Planes) und der erlassenen ortspolizeilichen Vorschriften für das östlich der kgl. Anlagen sich erstreckende Bebauungsgebiet.“³ Kein Wunder, dass die betreffende Grundstückszeile an der Möhlstraße als erstes baureif war und ihre Parzellen mit zwei Doppel- und zwei Eckvillen in der ersten Bauphase um 1895 bebaut wurden, gleichzeitig mit der überdimensionierten Doppelvilla Klug/Possart an der Maria-Theresia-Straße 25/26.

Professoren und Künstler im Villen-Ensemble der Möhlstraße

In den Folgejahren entstand ein Ensemble mit einer Eckvilla für den Kunstmaler und Prinzenerzieher Carl Freiherr von Wulffen (Möhlstraße Nr. 43) und eine Doppelvilla für den Kunstmaler Ernst Ludwig Plaß (Nr. 41) sowie den neuen Münchner Stadtschulrat Georg Kerschensteiner (Nr. 39).⁴ Nicht das Beamtenalär, sondern eine „gute Partie“ mit einer Freisinger Brauerstochter und deren Erbschaft hatten ihn in die Lage versetzt, einen stattlichen Neubau zu realisieren. Architekt der drei Villen war Leonhard Romeis (1854–1904), der ebenfalls in der Gunst des Prinzregenten stand. Die Baugruppe in der Möhlstraße ist eher spätromantisch geprägt und weist altdeutsche und tirolische Stilelemente auf, die in die Nähe zu einer sprichwörtlichen „Ofenbankgemütlichkeit“ führen mochten. Die Interieurs hingegen spiegeln in differenzierter Weise Geschmack und Geisteshaltung der Bauherren bzw. späteren Besitzer wider. So meint man in der Kerschensteiner-Villa im Zierrat, in Paneelen, ja selbst in Treppenläufen und Türstöcken einen etwas nüchterneren, klareren „reformpädagogischen Gestaltungswillen“ zu erkennen, als es die Fassade oder gar der Prunk der Interieurs der anderen beiden Villen denkbar erscheinen lässt – mit Abstrich der „Neuen Sachlichkeit“, die durch den späteren Umbau durch die Hoteliersfami-

³ Zitiert nach Karl: Bogenhausen (wie Anm. 1), S. 82.

⁴ Willibald Karl u. a. (Hg.): München machte Schule. Georg Kerschensteiner zum 150. Geburtstag. München 2005, S. 79–85.

lie von Stengel Teile der Villa seit den späten zwanziger Jahren prägt.

Die Kerschensteiner-Villa in der Möhlstraße war nicht nur Gelehrten-Refugium, sondern auch Schauplatz großer Feste: Etwa mit den berühmten „Mayen-Predigten“ des Stadtschulrats, Märchen- und Theaterspielen mit Nachbarskindern in Haus und Garten, und mit – wie Tochter Gabriele erwähnt – drei wilden, „zu den skurrilsten Dingen fähigen Kinder[n], die statt der Türen die Fenster benutzten, die brandelten und zündelten, mit Monokeln spazieren gingen, in ausgestopften Trauerkleidern und Hüten der Mutter Straßenbahn fuhren und fortgesetzt mit allen in Konflikt gerieten“.⁵ Ziel des Spotts dieser Maskeraden waren die Fräuleins des Beamten-töchterstifts, vulgo der „Drachenburg“. Die nahe Gartenmauer dorthin war nicht unüberwindlich. Aber auch die übrige Nachbarschaft mit ihren Honoratioren und Autoritäten, die sich in den kommenden Jahren um die Jahrhundertwende hier niederließen, mochten Anlass dazu geben.

Da war gleich im Nebenhaus (Haus Nr. 37) in der ehemaligen Möhl-Villa der strenge und prinzipientreue Rechtshistoriker Professor Karl von Amira eingezogen. Er focht mit seinen Kollegen aus der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, dem Präsidenten und Direktor der nahegelegenen Sternwarte, Professor Hugo von Seeliger, und dem Akademie-Sekretär, dem Landeshistoriker Professor Karl Alexander von Müller (Mauerkircher Straße 12), gar manchen Strauß aus. Gleich daneben (Möhlstraße 35) hatte der Direktor des Klinikums rechts der Isar, Medizinalrat Professor Franz von Pfistermeister, Wohnung genommen. Ihm und seiner Witwe folgte einige Jahre später sein Schüler Dr. Hans Schuler, der dann für Jahrzehnte zum „Hausarzt“ der Möhlstraße werden sollte.

Auch der Altmeister der Bayerischen Landesgeschichte, Professor Siegmund von Riezler, wohnte später in der Möhlstraße (Haus Nr. 26), wo sich aus einem Bau für den Prinzen Ludwig nach dem Ende der Monarchie die Niederlassung der Landesgestütsverwaltung und später eine Beamten- und Professorenvilla entwickelt hatte. Dieser „öffentlich-staatliche“ Charakter blieb der Villa bis heute erhalten: In der NS-Zeit wurde sie dem Luftgaukommando V (Polizeipräsident und SS-General Friedrich Karl von Eberstein) zugeordnet; nach Kriegende war

⁵ Zitiert nach Karl u. a.: München machte Schule (wie Anm. 4), S. 83.



2 Richard Willstätter in der Bibliothek seiner Villa in der Möhlstraße 29

dort das Städtische Wahlamt und von 1957 bis 1975 das neu gegründete Institut für Zeitgeschichte untergebracht, dann die Psychiatrie des Klinikums rechts der Isar.

Nach seiner frühzeitigen Resignation als Inhaber des Baeyer-Lehrstuhls und Direktor des Chemischen Instituts hat sich der aus einer jüdischen Kaufmannsfamilie stammende Chemie-Nobelpreisträger (1915) Richard Willstätter vom Akademiepräsidenten Oswald Bieber 1925 eine der letzten Villen (Haus Nr. 29) bauen lassen. Auf den Vorschlag zu seiner Berufung durch Kultusminister von Knilling soll König Ludwig III. damals geäußert haben: „Knilling, das ist aber der letzte Jud', den ich Ihnen bewillige!“ Willstätter protestierte mit seinem

Rücktritt 1924 gegen antisemitische Strömungen an der Naturwissenschaftlichen Fakultät.⁶

Zur „Bogenhauser Gelehrtenrepublik“ gehörte im weiteren Sinne auch die Nachbarschaft zur linken Seite, wo seit 1905 der Kgl. Sächsische Konsul und Bankier Theodor Wilmersdoerffer die „Zwillingsvilla“ (Haus Nr. 41) bewohnte, bevor er sich an der Möhlstraße 9 eine noch weitaus spektakulärere malerische Neurenaissance-Villa errichten ließ. Theodor Wilmersdoerffer – Sohn, Amts- und Geschäftsnachfolger des berühmten jüdischen Numismatikers Max Ritter von Willmersdoerffer – betätigte sich mit seiner Studie „Neuberghausen“, die im Jahr 1913 als Band 58 des *Oberbayerischen Archivs* erschien, auch als früher Stadtteilhistoriker Bogenhausens.

Auch renommierte Künstler und Kulturschaffende siedelten sich um die Jahrhundertwende in der weiteren Umgebung der

⁶ Richard Willstätter: *Aus meinem Leben. Von Arbeit, Muße und Freunden*. Herausgegeben von Arthur Stoll. Basel 1973, S.278–351 und S.352–407.

Möhlstraße an und machten das Viertel zu einem Knotenpunkt des Münchner Kulturlebens: Neben dem „Kulturpapst“ Ernst von Possart sind der „Malerfürst“ Franz von Stuck (Prinzregentenstraße 60), die Bildhauer Adolf von Hildebrand (Maria-Theresia-Straße 23), Heinrich Düll (Möhlstraße 31) und Georg Pezold zu nennen. Düll hatte eine Tochter des „Eingemeindungs-Bürgermeisters“ Josef Selmayr geheiratet, die das Doppelgrundstück Ecke Möhl-/Höchlstraße mit in die Ehe einbrachte. Dort arbeiteten die Schöpfer des „Friedensengels“, zeitweise auch mit weiteren Künstlern, in einer Art Ateliergemeinschaft. Die noble Düll-Villa soll vor dem Ersten Weltkrieg ein Angelpunkt der neuen Gesellschaft der Möhlstraße gewesen sein. Von regelmäßigen „Five o'clock-Teegesellschaften“ ist die Rede, bei denen die zahlreichen Neuigkeiten eines im Wachsen begriffenen Prominentenviertels „durchgehechelt“ wurden. Die Aufträge für Heinrich Düll und seinen kongenialen Partner Georg Pezold häuften sich, sowohl im öffentlichen wie im privaten Bereich. Der figurale und plastische Schmuck an der nach dem Isarhochwasser von 1899 im Jahr 1902 neu erbauten Bogenhauser Max-Joseph-Brücke stammt von ihnen, der Rotkäppchen-Brunnen am Kosttor, die Figuren am Portal der Kustermann-Villa (Möhlstraße 3) und der Littmann-Villa „Lindenhof“ (Höchlstraße 4), der Obelisk im Luitpoldpark zum 90. Geburtstag des Prinzregenten und viele andere mehr.

Zur näheren Nachbarschaft der Möhlstraße zählen die extravagante Diesel-Villa, gleich ums Eck in der Maria-Theresia-Straße 32 (später Höchlstraße 2), der Jugendstil-Prototyp der Bechtolsheim-Villa mit dem „krautigen“ Dekors von Richard Riemerschmid und gleich daneben (Haus Nr. 26) die ungewöhnliche Mixtur – Neoklassizismus an der Straßenfront und Neue Sachlichkeit zum Garten – der Villa des aus Litauen stammenden jüdischen Malers, Kunstsammlers und Mäzens Benno Becker, der auch Gründungsmitglied der Münchner Sezession war. Die gesamte Crème de la Crème der Münchner Architekten der Jahrhundertwende gab sich hier ein Stelldichein. Dazu kamen mit Wohnsitzen und Auftritten zahlreiche Kammersänger, Musiker und Hofschauspieler beiderlei Geschlechts.

Nicht zu vergessen sind die hochadeligen „Kopfbauten“ der Möhlstraße, das Palais Wittelsbach des Prinzen Alfons und das Palais Hohenzollern des Prinzen und Generals Friedrich aus der Linie Sigmaringen, letzteres mit einem eigenen Kutscher-

und Bedienstetenbau. Sie konnten selbstverständlich nicht Adressen mit dem Namen eines „Domestiken“ (Möhl) haben, sondern wurden „standesgemäß“ der Prinzregentenstraße (Haus Nr. 61) bzw. der Maria-Theresia-Straße (Haus Nr. 17) zugeordnet und von dort aus mit Hausnummern versehen.

„Dorf-Granden“, Privatiers und Unternehmer

Direkt auf die Jahrhundertwende sind fünf „Architekten-Villen“ zu datieren, die Häuser 12a, 14 und 16 des Baumeisters Hans Seidl, die dieser auf Grundstücken der Bogenhauser Wirtsleute Anna und Lorenz Betz erbaute, ferner Haus Nr. 20 von Alphons Hering und Haus Nr. 28 von Philipp Adam. Fast alle diese Villen wurden umgehend weiterverkauft und mit Ausnahme des Hauses Nr. 16, das seit 1902 im Eigentum des Weißbierbrauers Georg Schneider verblieb, sind alle Anwesen einem starken Besitz- und Funktionswandel unterworfen gewesen. Dies geschah einerseits durch das Aussterben der Gründergeneration, andererseits durch die Enteignungspolitik („Arisierung“) der nationalsozialistischen Machthaber zwischen 1938 und 1945, wenn nicht „Notverkäufe“, wie im Fall der Hering-Villa (Haus Nr. 20) durch den jüdischen Bankier und k. u. k. Hofrat Fritz Gutleben, der auch im Herzogpark begütert war, einen neuen „unangreifbaren“ Eigentümer, wie hier den Deutschen Diakonissenverband Marburg, ins Eigentumsrecht setzte.

In diesem Zusammenhang ist auch die stilistisch als besonders gelungen geltende malerisch-neubarocke Villa Julius Kaufmanns (Haus Nr. 21), eines Druckerei- und Kriegskreditbankdirektors, zu nennen, die durch Zwangsenteignung – der Lutheraner Kaufmann wurde durch die Nürnberger Rassegesetze zum „Juden“ gemacht – im Jahr 1940 an die adelige bayerische Offiziers- und Beamtenfamilie von Leonrod gelangte und in den fünfziger Jahren als Verbindungshaus und Studentenwohnheim umfunktionierte wurde.

Eine Gruppe von neuen großartigen, zwischen 1906 und 1909 erbauten Villen bildet den vorläufigen Abschluss der Entstehungsgeschichte der Möhlstraße. Mittlerweile kosteten allein die großen Bauplätze, wie bei den Häusern 32 und 34, schon über 90000 Goldmark, während einige Jahre vorher Professor Karl von Amira für die gesamte Möhl-Villa mit Garten insgesamt nur 80000 Mark bezahlt hatte. An erster Stelle ist hier die Villa Wannieck zu nennen (Haus Nr. 32). Auf ei-

nem über 1600 qm großen Bauplatz, der bis zur Ismaninger Straße reichte, entstand im Lauf des Jahres 1906 ein prachtvolles „Familienhaus“ nach Plänen von Aloys Ludwig, eine der mächtigsten Villen der Möhlstraße. Friedrich Wannieck (1838–1915), begeisterter „Ariosoph“ und Maschinenfabrikant aus Brünn, ließ regelmäßig den Baufortschritt an der Villa, die er sich und seiner Familie als Alterssitz erbaute, durch einen Berufsfotografen dokumentieren. Einer Bautafel am fertigen Rohbau ist zu entnehmen, dass die Steinmetz- und Kunststeinarbeiten von der in der Montgelasstraße niedergelassenen Firma Leonhard Moll ausgeführt wurden, die während des Nationalsozialismus lukrative Aufträge des Regimes annehmen sollte und unter anderem 1938 den Abbruch der Münchner Hauptsynagoge durchführte. Die Wannieck-Enkelin Hildegard hat später den Moll-Sohn Karl geheiratet, dem der Neubau (1963) – nach Zukauf, Niederlegung und Einbeziehung der ruinösen Nachbar-Teil-Villa (Haus Nr. 30a) – zu verdanken ist.

Die Doppelvilla der jüdischen Privatière Klara Herz war fast gleichzeitig entstanden. Ihr Erbe, der Arzt Dr. Hans Herrmann, wurde 1940 bei der Emigration nach Palästina zwangsenteignet. Seine Witwe Luise erhielt die Villa 1952 zurückerstattet. Ebenfalls zwangsenteignet wurde die Villa des jüdischen Ehepaars Klara und Max Hinzelmann, Haus Nr. 40 (Baujahr 1907). Sie wurde in den fünfziger Jahren abgetragen; die Hausnummer erscheint seit 1957 nicht mehr im Stadtadressbuch.

Besonders spektakulär war der malerische Neurenaissancebau mit Fassadenillusionen für den Verleger Max Hirmer (Haus Nr. 9, Baujahr 1907). Nach dem Ersten Weltkrieg wurde sie von dem jüdischen Kinopionier und Filmkaufmann Karl Wiesel erworben und 1938 von den nationalsozialistischen Machthabern zwangsenteignet. Nach einer längeren Prozedur wurde sie in den fünfziger Jahren an die Erben Wiesel-Diamond zurückgegeben.

Die 1908 erbaute Eckvilla von Stauffenberg (Haus Nr. 34) ging 1928 in den Besitz der württembergischen Verlegerfamilie Schreiber über und diente als Verlagshaus und Wohnsitz des leitenden Mitarbeiters und Schreiber-Freundes Theodor Haecker. Dieser war ein führender katholischer Religionsphilosoph und NS-Gegner. Trotz mehrfacher Hausdurchsuchungen und Gestapo-Verhöre konnte sich Haecker bis kurz vor seinem Tod bei Kriegsende dort halten. Nach Teilerstörung wurde die Villa in der Nachkriegszeit von zahlreichen Kaufleuten als Adresse genutzt, verblieb aber bis zum Wiederauf-

bau im Besitz der Verlegerfamilie Schreiber. Die letzten drei Villen haben neben dem Baujahr 1908 die Kontinuität der Besitzverhältnisse gemeinsam. Die im Stil deutscher Neurenaissance für Alexander Arnold erbaute Villa Haus Nr. 25 ging nach dem Ersten Weltkrieg in das Eigentum der Familie Maria und Wilhelm Luft über. Seit 1958 ist sie Eigentum der „Gesellschaft zur Förderung des Gralsgedankens“, einer Gemeinde der synkretistischen Religionsgemeinschaft „Gralsbewegung“, die von dem selbsternannten „Messias von Tirol“ Oskar Ernst Bernhardt (1875–1941) alias „Abdru-shin“ gegründet worden war. Wie ein Wettbewerb unter dem Titel „Brauen & Bauen“ nimmt sich die Errichtung der zwei Pschorr-Villen, Möhlstraße 2 und 23, aus, die beide im Jahr 1908 entstanden.

„Restbebauung“ der zwanziger Jahre und „Burschen-Herrlichkeit“

Nur noch wenige Baulücken waren nach dem Ersten Weltkrieg in der Möhlstraße übriggeblieben. Dort entstanden 1923 die Villen Oswald (Haus Nr. 7) und Heusch/Schühle (Haus Nr. 17). Als letzte Villa kam die des Fabrikanten Hugo Schühle (Haus Nr. 5) im Jahr 1936 hinzu.

Mit dem Corpshausverein der „Isaria“ war schon im Jahr 1901 die „alte Burschenherrlichkeit“ der Münchener Studentenschaft im neuen Bogenhausen in einen Prachtbau in die Maria-Theresia-Straße 2 eingezogen. Nach dem Ersten Weltkrieg folgte – nach langen internen Diskussionen um den Erwerb – das Corps „Suevia“ in der ehemaligen Lauer-Villa und „Bogenhauser Edelmesse“ in der Neuberghauser Straße 11 (1925), die Alten Herren der Verbindung „Teutonia“ 1928 in der Adam-Gutmayr-Villa Möhlstraße 28 und die Burschenschaft „Arminia-Rhenania“ in der Maria-Theresia-Straße 20. Schon vor 1933 war die Schüler- und Studentenschaft weitgehend in Hitlerjugend, SA und im Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund „umorganisiert“ oder aufgegangen. Zahlreiche Verbindungshäuser erlebten ein ähnliches Schicksal oder wurden nunmehr von „SA-Kameradschaften“ belegt.

Dies deutet auf die überwiegend rechtsextreme Orientierung der deutschen Akademiker und Bildungsbürger seit dem Ersten Weltkrieg und der Revolution von 1918/19 hin. Und das kann in den Villenvierteln Bogenhausens exemplarisch an den Familien Hanfstaengl und Haushofer gezeigt werden: Das „Haus Tiefland“ (Pienzenauerstraße 52)

Ernst Hanfstaengls und die Villa Haushofer (Kolbergerstraße 18) dienten nach dem Hitlerputsch vom 9. November 1923 als Treff- und Fluchtpunkte von Adolf Hitler, Hermann Göring, Rudolf Heß, dem Prinzen August Wilhelm von Hohenzollern und anderer NS-Prominenz. Als Adolf Hitler im Herbst 1929 seine Privatwohnung am Prinzregentenplatz 16/II genommen hatte, suchten auch andere



NS-Größen seine Nähe: Kurz vor seiner Ermordung 1934 steht SA-Chef Ernst Röhm am Prinzregentenplatz 7 im Stadtadressbuch. Im gleichen Jahr hatte sich SS-Reichsleiter Heinrich Himmler in der Kullen-Villa (Möhlstraße 19) eingemietet. Später enteignete Villen wurden Personen und Organisationen mit NS-Privilegien zugeschlagen. Prominenteste Beispiele sind das von einer Nachbesitzerin arisierte Palais Hohenzollern (Maria-Theresia-Straße 21) für den NS-Karrieristen Friedrich Karl von Eberstein (1894–1979), Polizeipräsident, SS-General und Luftgaukommandant, und die Villa von Bruno Becker (Maria-Theresia-Straße 26), die der Hitler-Vertraute Reichsleiter Martin Bormann als Privatwohnung reklamierte und zum NS-Gästehaus umbauen lassen wollte.

Auf der Grundlage der „Nürnberger Rassegesetze“ vom 15. September 1935 und nach der Pogromnacht vom 9. November 1938 wurden in München fortwährend Juden enteignet und „entmietet“. Ihr Immobilienbesitz wurde „arisiert“, d. h. beschlagnahmt und an sogenannte Arier veräußert. Sie selbst wurden bis zur Deportation in Übergangswohnungen, Pensionen, „Judenhäusern“ und Lagern untergebracht. „Judenhäuser“ im Quartier der Möhlstraße waren die ehemalige Hirmer-, dann Wieselvilla (Möhlstraße 9) und die ehemalige Herz-, dann Herrmann-Villa (Möhlstraße 30). Besonders hervorzuheben ist das „Hildebrandhaus“ in der Maria-Theresia-Straße 23, das 1934 von der Altmünchner jüdischen Kaufmannstochter Elisabeth Braun (1887–1941), die bereits 1920 zum evangelisch-lutherischen Bekenntnis konvertiert war, von den Erben gekauft worden war. Seit dieser Zeit wohnte dort ihre Tante Rosa Braun (1870–1945). Zwischen 1937 und

3 Das „Hildebrandhaus“ in der Maria-Theresia-Straße der Möhlstraße 29

1941 nahm sie dort weitere 15 jüdische Personen als sogenannte „nichtarische“ Verfolgte in der Villa auf, die aber alle im Holocaust ihren Tod fanden.

In den letzten Kriegsjahren waren in und um die Möhlstraße KZ-Häftlinge aus Dachau mit Außenkommandos tätig. Es drehte sich dabei um Aufräumungsarbeiten nach Bombenschäden bzw. um die Erstellung eines Luftschutzbunkers im Garten der Arztvilla Dr. Schuler (Möhlstr. 35).

Nach der Vertreibung und Vernichtung der jüdischen Familien,⁷ die mit zur Gründergeneration des „neuen Bogenhausen“ gehört hatten oder dieser nach dem Ersten Weltkrieg gefolgt waren, wurde das Villenensemble um die Möhlstraße durch die US-Militärregierung nach 1945⁸ zum Sitz zahlreicher Hilfsorganisationen für jüdische DPs gemacht. Daraus entstand auch der in dieser Zeitschrift eigens behandelte „Schwarzmarkt“, der erst mit Ablösung des Besatzungsstatuts durch die Souveränität der Bundesrepublik Deutschland in den Römischen Verträgen 1955 sein definitives Ende fand. Ein echtes großbürgerliches Wohnquartier wie früher wurde das Villenviertel nicht mehr. Konsulate, Firmensitze und Sozietäten unterschiedlicher Prägung beherrschen seither zunehmend das Straßenbild.

BILDNACHWEIS

Abb. 1 Privatarchiv
Willibald Karl
Abb. 2 Nachlass Richard
Willstätter
Abb. 3 Stadtarchiv
München, DE-1992-FS-NL-
PETT1-2296

⁷ Vgl. Wolfram P. Kastner: Auf einmal das waren sie weg. Zur Erinnerung an Münchener Juden. Stamsried 2004.

⁸ Vgl. Willibald Karl, Karin Pohl: Amis in Bogenhausen. München 1945–1992. München 2015.